

Die eine Kirche - eine geteilte Stadt?

Probleme der Begegnung von Priestern und Laien nach dem Konzil.

Aus dem Trojanischen Pferd quellen putschende Laien hervor und entmachten die Hierarchie, um in der Stadt Gottes einen demokratischen Greuel der Verwüstung anzurichten. Sieht so der Angsttraum eines etablierten Kurienfunktionärs aus? Seit dem konstantinischen Sündenfall lebt die „neue Klasse“ des Klerus auf Kosten des um seine christliche Freiheit geprellten Gottesvolkes, das jetzt endlich seinen Aufstand probt. Ist das der Wunschtraum eines kritisch-katholischen Kommunarden? Beide Träume sind Symptome eines lieblosen und unberechtigten gegenseitigen Mißtrauens und einer unbewältigten, von infantilen Fixierungen belasteten Vergangenheit. Glücklicherweise gibt es nur wenige solcher Träumer, doch sie genügen, um das Klima des nachkonziliaren Aufbruchs ungünstig zu beeinflussen. Die Stadt, in der Christus die trennende Mauer niedergerissen hat, darf nicht geteilt bleiben, darf nicht zertrennt werden. Denn die Kirche ist Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit... alle Menschen, die heute durch soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, müssen die volle Einheit in Christus erlangen¹. Um so mehr muß das klerikal-laikale Kastendenken verschwinden. Im folgenden sollen dazu einige Gesichtspunkte genannt werden.

I. Kirche in der Welt und für die Welt

A) Gesellschaftliche Lage

1. *Das Sozialmodell, nach dem sich die Kirche „ereignet“*, ist ihr nur in ganz wenigen grundlegenden Normen vom Stifter vorgegeben, die vordergründigen Konkretionen sind variabel. Als geschichtliche Größe trägt die Kirche immer die Züge der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung an sich. Innerhalb dieser beiden Brennpunkte „Norm und soziale Gesamtlage“ steht ihr ein Spielraum zur spezifischen institutionellen Gestaltung zur Verfügung. Von der Art, wie die Kirche in diesem Raum wirkt, hängen die Formen persönlicher Beziehungen, vereinsmäßiger Verhaltensweisen und die Ausstrahlung auf die Welt ab. Auch die Art, wie sich die Begegnungen zwischen Priester und Laien vollziehen, unterliegt dieser ständigen Wechselbeziehung. Die Kirche nimmt ja kraft ihres Wesens vollen Anteil an der condition humaine, an der Welt des Menschen, am Problem der Gruppen und ihrer Führungskräfte.

2. *Die gesellschaftliche Abhängigkeit* aller von allen hat heute einen Gipfel der Intensität erreicht. Das Wissensangebot ist nicht mehr überschaubar, die Welt ist arbeitsteilig, es gibt kaum mehr autarke Räume. Aus rationalen Gründen entsteht immer mehr das Bewußtsein eines solidarischen Miteinanders, Aktivitäten und Positionen innerhalb einer Gruppe werden von der Funktion her bedacht. Die Gruppe absorbiert ihren „Führer“, weil dessen Tätigkeit im Reziprozitätsverhältnis zu ihr gründet; er muß sich den normativen Erwartungen der Partner fügen, sich strenger an die Gruppennormen halten als jedes andere Mitglied, um seiner Rolle gerecht zu werden². Es gibt keine überfunktionale Autorität mehr, patriarchalisches Standesdenken wird als anmaßend, intolerant und bedrohlich abgelehnt. Das vorindustrielle Ordnungsprinzip glich einer Pyramide, es beanspruchte eine Bevorzugung für „die da droben“ an der Spitze gegenüber denen an der Basis, auf Grund eines Gottesgnadentums, das heute als Mystifikation abgetan wird. Dafür gilt anstelle eines Autoritätsgefälles von oben nach unten ein Koordinatensystem gleichberechtigter Partner, ein Netz von Gleichen mit humanen und sozialen Querverbindungen. Sachlich notwendige Forderungen werden bejaht, ein apathisches Sicheinfügen in eine willkürliche Kastenord-

¹ Kirchenkonstitution 1.

² P. Hofstätter, Gruppendynamik. RoRo 38, 134.

nung wird nicht hingenommen. Das moderne Lebensgefühl ist Intimität auf Distanz, Unabhängigkeit und Gemeinsamkeit halten sich die Waage. Die Wurzel der Autorität sieht man im Vertrauen, das jener hervorruft, der in der Kraft der Überzeugung auf seinem Platz zur Einheit der Gruppe beiträgt.

3. *Die Zukunft der Menschheit* liegt in Richtung auf eine wachsende Sozialisation. Geschähe sie im Rahmen des früheren Klassendenkens, das zwischen „Führenden und Geführten“ Klüfte aufreißt, so ginge die Menschheit dem Status eines Termiten- oder Ameisenhaufens entgegen, Entpersönlichung und Untergang des Individuums wären das fatale Ende. Echte Gemeinschaft von Ebenbürtigen übt hingegen eine befruchtende Wirkung auf die Entwicklung der Persönlichkeit aus, sie ruft nicht öde Gleichmacherei, sondern Mannigfaltigkeit hervor. Je umfassender und komplizierter die Gemeinschaft ist, um so mehr Funktionen und Aufgaben sind zu erfüllen, um so mehr Gelegenheiten hat der einzelne, seine Talente zu entfalten, eine Persönlichkeit zu werden, die Gemeinschaft aufzubauen³. Trotz mancher negativen Begleiterscheinungen lassen die sich anbahnenden sozialen Umwälzungen der Gegenwart die Hoffnung zu, daß sich in ihnen etwas Positives vorbereitet: ein Mehr an Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

B) Situation der Kirche

1. *Die Kirche als „Avantgarde Gottes“* hat vom Evangelium her die Aufgabe übernommen, als Salz der Erde, als Sauerteig der sich einenden Menschheit diesen Trend voranzutreiben. Sie ist das Sakrament der Einheit. Ist sie das wirklich? Auf dem Konzil klagte Bischof D'Souza von Bhopal (Indien): „Das Volk Gottes ist kein totalitärer Staat, in dem alles zentral gelenkt wird. Wo bleibt die Freiheit der Kinder Gottes? Sind wir, der Klerus, bereit, den Klerikalismus vollends abzubauen? Sind wir bereit, die Laien als unser Brüder im Herrn zu akzeptieren, an Würde uns gleichgestellt, wenn schon nicht in ihrer Funktion im Mystischen Leib? Sind wir bereit, nicht mehr, wie wir es bisher taten, Verantwortlichkeiten für uns in Anspruch zu nehmen, die in ihren Bereich fallen?“ Wie in der hochkapitalistischen Zeit den wenigen Unternehmern die Masse der Arbeitnehmer gegenüberstand, so steht in der Pfarrorganisation meist den wenigen Klerikern die unorganisierte Masse der Laien gegenüber. Sie wird nach den Methoden der Massenpsychologie geführt und hat nur das Recht, geleitet, belehrt und mit den Sakramenten versorgt und zur Kasse gebeten zu werden. Zur Zeit des Absolutismus war diese staats- oder volkskirchliche Gestalt noch irgendwie zu rechtfertigen, sie entspricht aber nicht mehr unserer Gesellschaftssituation. Dieser patriarchalische, feudale und autoritäre Organisationsstil bringt es mit sich, daß die Kirche ihrer eigenen Sendung im Wege steht, daß sich der Laie nicht als Glied, sondern als Gegenüber der Kirche erlebt, die er als klerikale „Amtskirche“ versteht und sich darum mit ihr nicht identifizieren kann.

2. *Die Unterscheidung zwischen Priester und Laien* ist ursprünglich nur funktional (vom Dienst her) verstanden worden, als ein Nebeneinander, nicht als Über- und Unterordnung. Geschichtliche Gründe, z. B. die konstantinische „Verbeamtung“ der Episkopen und Presbyter, führten zu einer etablierten Arbeitsteilung in der mittelalterlichen Christenheit mit dem Bildungsmonopol des Klerus und dem Analphabetismus der Laien. Heute ist es oft umgekehrt: Die Laien sind in entscheidenden Bereichen Fachleute, die Priester dagegen „Laien“, d. h. Nichtfachleute. Diese ständische Trennung hat faktisch zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft in der einen Kirche geführt und ist in vielen Belangen durch ein archaisches Kanonisches Recht zementiert. Es ist kein Wunder, wenn monarchische Relikte der Kirche mit dem demokratischen Behavior der Gesellschaft kollidieren. Vom Entwurf der Kirche her müßte das nicht so sein.

3. *Nur negativ bestimmt sind die Laien im Codex:* Sie haben keine Weihe empfangen, sind zum Gehorsam verpflichtet (cc. 682, 119). Sie dürfen im Kirchenraum ihre

³ Teilhard de Chardin, *L'Avenir de l'Homme*, 167 ff.

⁴ La Documentation catholique Nr. 1436/1460.

Plätze nicht beim Klerus haben (c. 1263, § 1), Frauen dürfen sich dem Altar nicht nähern (c. 813, § 2), Kleriker dürfen nicht inmitten der Laien bestattet werden (c. 1209, § 2). Manche Arroganz des Amtes führte dazu, daß man es als zur Routine gewordenen Charisma verwarf und die Anklage erhob: Der Priester lehnt das allgemeine Priestertum ab, er ist prinzipiell vom „Laien“ abgesondert. Durch seine Weihe hat er eine Amtsheiligkeit erhalten, die ihm ein Monopol als Spender der Gnade schenkt. Der Priester als Mittler zwischen Gott und Menschen hütet die kultische Überlieferung, läßt die Riten erstarren und wird zum konservativen und retardierenden Faktor. Die Priester bilden eine Kaste, die hierarchisch nach Funktionen und Rängen geordnet ist. Sie neigen zur Ausübung von Macht und Herrschaft, die mit der entsprechenden Erscheinung einer manchmal übertriebenen Priesterverehrung verbunden ist⁵. Als Eingeweihte betrachten es Priester und Theologen als ihre Pflicht, die in ihren Gemeinschaften geltenden Normen um jeden Preis zu verteidigen und zu bewahren. Sie betonen besonders stark die Unmündigkeit des Volkes. Sie als Eingeweihte sind Autoritätsträger, die Laien hingegen sollen es sich in aller Unterwürfigkeit gefallen lassen, geführt, unterrichtet und ermahnt zu werden.

4. *Die Wende zum Besseren* hat sich schon ereignet. Die Neubesinnung auf eine biblische „Theologie des Laikats“ (Ives Congar u. a.) wurde vom 2. Vatikanischen Konzil weitergeführt und trägt Früchte in praktischen Konsequenzen, im Zueinander von Priester und Laien, für die immer mehr das Wort „Christ“ schlechthin verwendet wird. Das Unbehagen über die Aufspaltung der Gemeinde in „Geistliche“ und „Fleischliche“ wächst, eine Partnerschaft im Glauben und Dienen bildet sich aus. Die Laien erhalten Zugang zu ihrem legitimen Platz in den gremialen Leitungsorganen der Kirche, zu jenen Diensten, die ihnen auf Grund ihrer Charismen zukommen. Die Lehren von der Gleichheit und Mitverantwortlichkeit aller Christen in der Kirche, vom gemeinsamen Priestertum, vom charismatischen, gremialen und kollegialen Prinzip, vom kirchlichen Amt als Dienst unter anderen Diensten haben die Bewußtseinslage verändert und drängen zur Realisierung.

C) Kirche als Heilszeichen

1. *Das messianische Volk* ist ein Schlüsselwort der konziliaren Kirchentheologie, von dem her die ursprüngliche Begegnungsweise von Priester und Laien abzuleiten ist. „Es hat Christus zum Haupt. Seinem Stande eignet die Würde und Freiheit der Kinder Gottes, in deren Herzen der Heilige Geist wie in einem Tempel wohnt. Dieses Volk ist für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt⁶.“ Dieser Auftrag an die Laien auf Grund der angenommenen Taufe besteht selbständig schon vor jedem hierarchischen Mandat: „Um dem apostolischen Wirken des Gottesvolkes mehr Gewicht zu verleihen, wendet sich die Synode nunmehr eindringlich an die Laienchristen... Sie haben am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teil, sie verwirklichen in Kirche und Welt ihren eigenen Anteil an der Sendung des ganzen Volkes Gottes. Das Apostolat der Laien hat in ihrer christlichen Berufung selbst seinen Ursprung und kann in der Kirche niemals fehlen. Die Autonomie vieler Bereiche des menschlichen Lebens ist mit vollem Recht sehr gewachsen, dadurch wird das Apostolat der Laien um so dringlicher. Die Kirche könnte ohne Arbeit der Laien kaum präsent und wirksam sein⁷.“ Derartige Texte sind wie ein Bergwerk, aus dem das Erz für die Grundstoffe zur Auferbauung einer erneuerten Kirche gefördert wird.

2. *Laos Theou, Volk Gottes aus Laien* (= Glieder des Laos) zu sein, ist die fundamen-

⁵ H. u. W. Goddijn, *Sichtbare Kirche, Ökumene u. Pastoral*. Herder/Freiburg, 231.

⁶ Kirchenkonstitution 9.

⁷ Dekret über das Laienapostolat 1 u. 2.

tale Berufung der Menschheit. Nicht das Episkopale und Sacerdotale, sondern das Laikale bildet die Grundeinheit der Kirche. Jede Berufung gründet in Christus, doch ist dieses Volk die Basis für alles Spätere. In seinem Schoß geschehen alle anderen Berufungen bis hin zum Papst. Das Primäre ist die aus dem Wort und Leben Jesu erwachsende Jüngergemeinde, zu ihrer Gliederung und Weiterentwicklung mußte es dann das Apostelamt, das Petrusamt, das Priester-, Lehr- und Hirtenamt geben. Diese Gemeinde ist nun kein loser Zusammenschluß einzelner, von denen jeder seine Seele retten will, sondern das Heil kommt zum einzelnen nur durch und über die Gemeinde. Der Christ existiert „gemeindlich“ oder er ist kein Christ: Isoliert von und ohne Rücksicht auf die Gemeinde kann er sein Heil nicht finden. Weil aber die Gemeinde eine Verpflichtung nicht nur für ihre deklarierten und aktuellen, sondern auch für ihre anonymen und potentiellen Glieder hat, ist dem Laienchristen schon in sich ein Dienstauftrag übergeben, tätiges Mitglied einer „seelsorgenden Gemeinde“ zu sein⁸. Die Tatsache, daß einer aus der Gemeinde zum Vorsteher ordiniert ist, hebt die Verpflichtung des Laien zum Apostolat nicht auf, schmälert sie nicht. Soll die Kirche nicht ein Ofen sein, der nur sich selbst wärmt, soll sie nicht im Warteraum der Zukunft sterben, soll sie nicht zum Grab des Gottesglaubens werden, dann muß sie als ganze unterwegs sein zu den vielen, für die sie gestiftet ist. Sie sollte den Menschen nicht nur im Vorsteher, im engagierten Laien, sondern vor allem auch als Gemeinde begegnen, einladend und brüderlich, bergend und dienend. Dieses kollegiale, kommunitive Zeugnis ist nur dann möglich, wenn Priester und Laien, einzelner und Gemeinde ein solidarisches Zueinander gefunden haben.

II. Einheit und Vielfalt der Dienste in der Kirche

A) Gleiche Würde aller Christen

1. Die grundsätzlich gleiche Würde aller Christen, die allen „Rängen“ infolge einer bischöflichen, priesterlichen oder diakonischen Funktion vorgängig ist, geht hervor aus dem Verständnis, mit dem die normstiftende Urkirche an den Worten Jesu festhielt und wie sie diese deutete. Die Evangelien zeigen eindeutig, daß Jesus an alle Zuhörer ohne Unterschied denselben Anruf zur Jüngerschaft im wahren Israel ergehen ließ: Offensein für das in Ihm nahegekommene Gottesreich, Glaube an die Gute Kunde vom barmherzigen Vater, Umkehr vom Bösen und Hinkehr zu Ihm, Verkündigung der Großtaten Gottes. Die fundamentale christliche Berufung ist also für alle gleich: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen“ (Eph 4, 5 f). Sie ist ein Anruf des Vaters in Christus zu einem Leben der Heiligkeit, in der Gemeinschaft der Kirche, als Ansatzpunkt des ewigen Lebens. Weil sie uns vereinigt mit Christus, „dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ (Röm 8, 29), ist sie gemeinschaftsbildend und zeigt, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt (Dt 10, 17. Apg 10, 34); alle sind „gerufen zu einer einzigen Hoffnung, die eure Berufung bezeichnet“ (Eph 4, 5); alle dürfen in gleicher Weise Gott „Vater“ nennen (Mt 6, 9), dürfen aber selbst die Titel „Meister, Vater, Lehrer“ nicht in Anspruch nehmen (Mt 23, 8 bis 11), damit sich nicht einer über den anderen erhebe; Taufe und Eucharistie schaffen eine Gleichheit und Einheit (Eph 4, 5 und 1 Kor 10, 17), die alle natürlichen, historischen, ethnischen und gesellschaftlichen Trennungen aufheben.

Das 2. Vatikanum wagt sogar den Satz, der eine Relativierung hierarchischer Konturen zugunsten der Egalität aller Glieder der Kirche besagt: „Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse Gottes und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“.

⁸ F. Klostermann, Prinzip Gemeinde. Herder/Wien, 23 f.

⁹ Kirchenkonstitution 32.

Es muß also einen christlichen „Urstand“ geben, aus dem man nicht mehr herausfallen kann, eine wurzelhafte Kollegialität und Konziliarität, deren abgeleitete Formen im einen Episkopat, im einen Presbyterium sichtbar werden. Der Christ als Laie ist „Geistlicher, weil er die Salbung vom Heiligen Geist hat und wissend ist“ (1 Jo 2, 20), ohne deshalb des Dienstes der apostolischen Autorität und anderer Funktionsträger in der Gemeinde entraten zu können. Im Lauf der Geschichte (Montanisten, Waldenser, Reformatoren) wurden diese Perspektiven manchmal übertrieben, das hierarchische Priestertum hingegen ausgehöhlt, die amtlichen Gegenpositionen wurden auch unausgewogen formuliert, die Kluft zwischen Priester und Laien wurde immer weiter und verderblicher. Theoretisch ist heute diese Kluft geschlossen, praktisch noch nicht.

2. Für die Selbstverwirklichung der Kirche in der Welt sind alle Gläubigen unter dem Anspruch einer gleich schweren Verantwortung, weil sie unter der Autorität des Wortes Christi stehen. Niemand kann sich dieser Mitverantwortung entziehen oder von ihr ausgeschlossen werden. Denn sie sind durch Christus „zum Königreich und zu Priestern für Gott, seinen Vater, gemacht (Apok 1, 6), sie sind eine von Gott erwählte Nation, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das Gottes Eigentum ist“ (1 Petr 2, 9). Als Glied dieses Volkes hat jeder Laie Anteil an der Sendung der Kirche, die identisch ist mit der Sendung Christi: „Er gibt ihm (dem Laien) Anteil an seinem Priesteramt zur Ausübung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen... alle Werke der Laien sind geistige Opfer, wohlgefällig vor Gott durch Jesus Christus... So weihen auch die Laien die Welt selbst dem Herrn und Gott¹⁰.“ Christus erfüllt sein prophetisches Amt „nicht nur durch die Hierarchie, sondern auch durch die Laien. Sie bestellt er zu Zeugen und rüstet sie mit dem Glaubenssinn aus, damit die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte. Die Laien sollen ihre Hoffnung nicht im Innern des Herzens verbergen, sondern durch die Strukturen des Weltlebens ausdrücken“¹¹. Durch Beratung und Mitverantwortung nehmen die Laien auch am Hirtenamt der Bischöfe teil: „Die Hirten sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern, ihren Rat benutzen, ihnen Aufgaben übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen... Die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten. Sie können mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser urteilen¹².“ Diese brachliegenden Wahrheiten sind wieder wirksam geworden. Das Interesse der Priester am Dienst der Laien nötigt dazu, eine Verzerrung der Anschauung vom Amt richtigzustellen. Jesus teilt seinen Dienst mit der ganzen Kirche, der Dienst der Laien im Leben der Welt (nicht nur innerkirchlich) muß unser zentraler Brennpunkt werden. Der Dienst des Laien ist kein „religiöser Dienst“ im engen kirchlichen Sinn, er ist ein Dienst der Versöhnung im weiten säkularen Geflecht der Welt, insofern ist er primärer Dienst der Kirche. Die Arbeit des Klerus ist abgeleitet, sie hat ihre Bedeutung darin, daß sie den Laien Hilfe bietet¹³.

B) Verschiedene Aufgaben

1. Die Vielfalt der Gnadengaben wird geschenkt wegen der Verschiedenheit der Aufgaben und Dienste der Gemeinde für das einzelne Glied, des einzelnen für den Nächsten und die ganze Gemeinde. So wird diese fähig zum Dienst an der Welt, der zuliebe Gott seinen Sohn preisgab. Jesus kam als Dienstknecht (ebed Jahwe), um die Verlorenen zu suchen und zu retten; um zu dienen, nicht um sich bedienen zu lassen; um sein Leben als Lösegeld für die vielen hinzugeben; um als Meister und Herr wie der

¹⁰ Kirchenkonstitution 34.

¹¹ Kirchenkonstitution 35.

¹² Kirchenkonstitution 37.

¹³ Harvey Cox, *Stirb nicht im Warteraum der Zukunft*. Kreuz-Verlag/Stuttgart, 139.

Diener aller zu sein. Er hat jeder dialektischen Zweiteilung in Lehrende und Hörende, Befehlende und Ausführende, Gnostiker und Pistiker den Boden entzogen, jeden innerkirchlichen Klassenkampf um Herrschaft und Macht für illegitim erklärt durch die Aufforderung an alle Jünger (nicht nur an die Apostel): „Wer unter euch der Erste sein will, soll euer aller Diener sein!“ (Mt 20, 27). Durch das Beispiel der Fußwaschung wollte er klarstellen: Der Erste in einer Christengemeinde muß in der Mitte seiner Brüder sein wie einer, der dient (Lk 22, 27). Das Dienen darf ihm nicht zu minder sein, nachdem sein Herr für ihn zum Knecht geworden ist (Jo 13, 16). Exousia, Vollmacht, gab Jesus den Jüngern über die Dämonen; für die Gemeinde gab er den Aposteln hingegen Diakonia, Dienstpflicht. Wenn sowohl Priester als auch Laien dies verstehen, dann sind sie selig (Jo 13, 17) und werden sich nicht gegenseitig ausspielen.

2. „Es gibt verschiedene Dienste, doch nur einen Herrn“: Um bezeugen zu können, daß Jesus der Kyrios ist, braucht der Christ eines der vielfältigen Charismen vom einen Geist, der jedem zuteilt, wie Er will und wie es der Christ braucht, um damit anderen dienen zu können: Weisheit der Rede, Auslegung des Schriftwortes, überzeugender Glaube, Heilungsgabe, prophetische Rede, Fähigkeit zur Unterscheidung der Eingebungen, Zungenreden oder dessen Deutung. Mit diesen Gaben belebt der Geist Jesu den Leib der Kirche und erreicht, daß alle Glieder einträchtig füreinander Sorge tragen. So wird kein Glied überheblich werden, keines wird sich für unnütz oder isoliert halten, sie werden sich gegenseitig in ihren Funktionen annehmen und gelten lassen zum Nutzen des Leibes, ob sie nun Apostel, Propheten oder Lehrer; Wundertäter, Heilbringer oder Helfer; Verwalter oder Zungenredner sind (1 Kor 12). Von diesem Entwurf her ist die Begegnungsweise von Priester und Laien zu ordnen. Niemand darf beim andern den Geist auslöschen oder diesen eigenmächtig zum Ungeist erklären. Der Geist ist nicht an den hierarchischen Instanzenweg gebunden: Er kann auch unter Umgehung des Vorstehers zu einem Glied der Gemeinde gelangen; dem Vorsteher wiederum ist es im Verein mit der Gemeinde aufgegeben zu prüfen, ob die Inspiration vom Heiligen Geist kommt, ob sie Jesus als Herrn proklamiert und gute Früchte hervorbringt. Die charismatische Struktur der Kirche muß diese Offenheit ermöglichen: „Aus dem Empfang der Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem das Recht und die Pflicht, sie zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen . . . Das soll in der Freiheit des Geistes und in der Gemeinschaft der Brüder geschehen¹⁴.“ „Die Priester sollen die Charismen der Laien mit Glaubenssinn aufspüren, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen¹⁵.“

Die Gabe der Leitung ist selbst ein Charisma; es ist irreführend, dieses als Antagonist zum Amt zu sehen (1 Kor 14). Freilich darf das Amt (Bischof, Priester) nicht nur die formale, einfach als selbstverständlich vorausgesetzte Autorität in Anspruch nehmen; es darf nicht meinen, es nicht nötig zu haben, für die Anerkennung derselben immer neu zu werben und das Geforderte auch aus dessen innerer Berechtigung heraus zu begründen. Geeignete Wege dazu finden sich in einer entsprechenden Vertretung (Repräsentanz) des Volkes beim Zustandekommen von Entscheidungen, wodurch diese Deputierten eine echte Zuständigkeit (Kompetenz) haben, um mit dem Vorsteher zu beraten, zu beschließen und für die Durchführung zu sorgen. Wenn dabei alle Achtung vor den je eigenen Bereichen des anderen haben und die nächste Instanz nur helfend eingreift (Subsidiarität), wird die Kirche weder durch zu viel Recht „denaturiert“ noch durch Gruppenegoismen gespalten. Auf keinen Fall darf die Verschiedenheit der Dienste eine Aufspaltung in zwei getrennte Stände bewirken. Alle mündigen Gläubigen, die sich nicht durch ihr Verhalten von der Gemeinde abgesondert haben, sind an allen Lebensfunktionen der Kirche in den ihnen gemäßen Formen zu beteiligen, Männer und Frauen. Diese Zusammenarbeit muß von sachlichen Gesichtspunkten

¹⁴ Dekret über das Laienapostolat 3.

¹⁵ Dekret über Dienst und Leben der Priester 9.

bestimmt sein: der persönlichen Eignung für eine konkrete Aufgabe, der nötigen Sachkunde, der Verwurzelung im Glauben an Christus und der Treue zu dem von der Gemeinde übernommenen Auftrag¹⁶. Die Lebensfunktionen der Kirche, die vom Priester und Laien kommunitär wahrzunehmen sind, geschehen in Glaube und Verkündigung, bei der Feier der Liturgie in Eucharistie und Sakramenten, im Liebesdienst der brüderlichen Gemeinde. Durch sie wird die Kirche aufgebaut und befähigt, die siegreiche Gnade Gottes in der Welt zu bezeugen.

III. Teilnahme am Dienst – Auftrag zum Amt

A) Charisma und Amt

1. *Die doppelte Strukturierung durch Charisma und Amt* und die damit verbundenen Berufungen haben zur Folge, daß es in der Kirche verschiedene Organe mit diversen Funktionen gibt. Das Verhältnis dieser Organe und kirchlichen Stände zueinander trug verschiedene Akzente zu verschiedenen Zeiten. Heute verliert der Klerus seine weltlichen, privilegierenden Standessymbole, die Grenzen zu den Laien werden unscharf (z. B. Arbeiterpriester). Die einzelnen Aufgabenbereiche in der Kirche lassen sich nicht immer präzise auf zuständige Organe aufteilen. Obzwar die mit dem Wort „Hierarchie“ gemeinte Realität für die Kirche unaufgebbbar ist, wird die totale standesgemäße Trennung in Kleriker und Laien auch im kirchlichen Ordnungsgefüge, wie auch die vollständige Okkupation kirchlicher Vollmacht durch den geistlichen Stand bald überholt sein¹⁷. Gegenwärtig sind für die Erneuerung des pastoralen Berufes, sowohl vom Kleriker als auch vom Laien her, große Chancen vorhanden. Um sie wahrzunehmen, ist eine Funktionsanalyse unter den „full-time-christians“, den Berufs-Kirchenmenschen nötig. Eine bestimmte Form einer neuen Arbeitsteilung, die dem theologischen und gesellschaftlichen Verständnis des Amtes im wahren Sinn entspricht, muß ins Auge gefaßt werden. Es genügt dabei nicht, sich nur den Anstößen aus der Welt zu unterwerfen oder es der Phantasie der Betroffenen zu überlassen, neue Wege für die *ambiance professionnelle* der Kirchendienste zu suchen. Wahrscheinlich wird es zu manchen Änderungen der bisherigen Rollenauffassungen kommen, Spezialisierung und Kooperation aller kirchlichen Funktionsträger müssen in Einklang gebracht werden, indem man eigene Gruppenverbände schafft¹⁸.

Die Kirche muß der Nachfrage auf dem „religiösen Markt“ durch ihr Angebot von Dienstleistungen gerecht werden. Dazu stehen ihr aus dem Reservoir der engagierten Glieder bestimmte Personen mit bestimmten Begabungen zur Verfügung. Wie sie ihre Amtsstruktur aufbauen soll, hängt davon ab, in welcher Art, unter welchen Umständen, in welchem Rahmen sie durch Christen von heute für Menschen von heute ihren Heildienst am glaubwürdigsten und wirksamsten anbieten kann. Mit dem Blick auf die noch bestehende Immobilität dieses Bereichs möchte man eine größere Elastizität und Anpassungsfähigkeit des kirchlichen Amtes wünschen, was mit den Tatsachen der urkirchlichen Ämter-Pluriformität ohne weiteres zu rechtfertigen ist. Damals gab es Apostel und Evangelisten, Hirten und Lehrer, Propheten und Verwalter, Vorsteher und Diakone, Confessoren und Asketen, Diakonissen, Sympekten, Presbyter-Episkopen und monarchische Bischöfe, Älteste und andere Diener der Gemeinden. Wie damals könnte die Kirche auch heute die Kompetenzen ihrer Ämter neu verteilen, neue Ämter schaffen, bestehende Ämter abschaffen, wenn das der Auferbauung der Gemeinden dienlich ist. Die Konzentration der religiösen Funktionen im Priester ist bedingt durch das mittelalterliche ländliche oder kleinstädtische Pfarrsystem. Nach-

¹⁶ Joh. Neumann, Position und Funktion der Laien in der Kirche, in: Wort und Wahrheit 4/68, Herder/Wien, 353.

¹⁷ Joh. Neumann, Eine Verfassung für die Freiheit, in: Wort und Wahrheit 5/68, Herder/Wien, 392.

¹⁸ H. u. W. Goddijn, Sichtbare Kirche . . . a. a. O., 268.

dem dies in der technisch-industriellen Gesellschaft überholt ist, muß auch das heute überladene Priestermodell in mehrere Ämter aufgelöst und ein differenziertes System von Amtsträgern geschaffen werden.

2. Jemand hört auf, ein „Laie“ zu sein, sobald er in „full-time-occupation“ auf kirchlichen Auftrag hin ein „latentes“ Amt übernommen hat. Von einer einseitigen Theologie des kultischen Priesters her betrachtet ist diese Sicht ungewohnt, doch entspricht sie der Wirklichkeit. Religionslehrer, Theologen, Eheberater, Caritasdirektoren, Pfarrvorsteher haben keine Weihe, sind also keine Kleriker, aber sie haben real ein kirchliches Amt. So ist die Praxis der Theorie schon vorausgeeilt, auch in der Frage, ob Frauen ein kirchliches Amt bekleiden können. Um eine pastorale d'ensemble einzurichten, braucht diese neue Umverteilung des bisher im Priester konzentrierten kirchlichen Amtes eine Integration durch Abschaffung der autarken und isolierten Pfarre, durch Neuordnung der Dekanate oder anderer Regionen als Pastoralzonen, durch eine gute örtliche Beweglichkeit des verfügbaren Personals. Aus vielen „seelsorglichen Kleinbetrieben“, die unrentabel waren, sollen „pastorale Großbetriebe“ werden. Es ist in sich klar, daß es bei der Bildung solcher Seelsorgeteams zu einer nahtlosen Integration der ordinierten mit den nichtordinierten Mitgliedern kommen muß, die nicht nur full-time-, sondern auch part-time-ministers umfassen wird.

Zur Funktionssäuberung der hauptberuflichen Amtsträger (Bischof, Priester) ist nochmals zu betonen: Sie sollen sich wirklich der Hauptsache nach der Leitung der Gemeinde widmen und alles abgeben, was an Weltdienst, an Lebenshilfe heute nicht mehr zu verantworten ist, um es „amtlich“ den Nichtordinierten anzuvertrauen. Jeder Schein der Klerikalisierung von Diensten, die auch Laien erfüllen können, muß vermieden werden. Auf jeden Fall braucht der Amtsträger die Unterstützung durch allerlei Dienste mündiger Laien zugunsten der Gemeinde; diese Dienste können allerdings das kirchliche Amt nicht ersetzen, denn: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen (mit den sich daraus ergebenden Diensten) und das hierarchische Priestertum (des Amtes) unterscheiden sich wesentlich, nicht nur graduell. Sie sind aber einander zugeordnet, das eine wie das andere nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil¹⁹.“ Diese Aussage steht im Zusammenhang mit der nächsten Frage.

B) Ursprung der Sendung

1. Von welcher Instanz kommt der Auftrag zum Dienst in der Kirche an den ordinierten Vorsteher, bzw. an den „ungeweihten“ Laien heran? Was ist mit Gottesgnadentum gemeint? Ist es gänzlich falsch, zu sagen: Auch der kirchliche Amtsträger empfängt seinen Dienstauftrag vom Gottesvolk? Ist die Amtsübertragung in der christlichen Gemeinde ein hierarchischer Akt, von der Spitze ausgehend, oder ein demokratischer Akt, von der Basis entspringend? Oder kann man von einem kollegialen Akt reden, den der Bischof mit dem um ihn versammelten gläubigen Volk, spezifisch in Verbundenheit mit seinem Presbyterium, setzt, wenn er ein Glied der Gemeinde ordiniert? Welche Auswirkungen hätte diese Auffassung auf die Sicht der Beziehung zwischen Priester und Laien? Der eigentliche Amtsträger in der Kirche ist Christus als Haupt des Leibes, der Gesandte des Vaters. Die Kirche als ganze ist mit der Teilnahme am Amt Christi, des Lehrers, Priesters, Hirten begabt, wie schon auf Grund der Kirchenkonstitution (Artikel 10 und 31) die Sendung der Laien als Glieder des ganzen christlichen Volkes umschrieben wurde. Weil der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, gibt es innerhalb dieser generellen noch eine spezielle Teilnahme am Amt Christi, das durch diese Teilnahme in Zeit und Raum vergegenständlicht wird: das im Heiligen Geist verliehene apostolische Amt. Die Amtsträger sind „mit allen aus der Taufe Wiedergeborenen Brüder unter Brüdern, Glieder desselben Leibes, dessen Auferbauung allen anvertraut ist“²⁰.

¹⁹ Kirchenkonstitution 10.

²⁰ Dekret über Dienst und Leben der Priester 8.

Die Apostel übten ihr Amt aus unter aktiver Mitbeteiligung der Gemeinde. Diese stimmt dem Vorschlag der Apostel zu, im Diakonat eine neue Gestalt des Amtes zu schaffen, sie wählt dazu sieben Männer aus und präsentiert sie ihnen zur Ordination, weil sie in ihnen das Zeugnis von Geist und Weisheit wahrnimmt (Apg 6, 2 bis 6). Die Gemeinde von Jerusalem gibt Barnabas den Auftrag, die heidenchristliche Gemeinde von Antiochien zu besuchen, zu prüfen und zu ermutigen (Apg 11, 22). Die Gemeinde von Antiochien erkennt ihre Verpflichtung, mit den in ihr ruhenden Charismen der Mission zu dienen. Vom Geist Gottes inspiriert sendet sie Barnabas und Saulus zur 1. Reise aus (Apg 13, 1–4). Die beiden und andere werden wegen der Frage der Beschneidung von der Gemeinde in Antiochien abgesandt zur Gemeinde in Jerusalem und es kam zum Apostelkonzil (Apg 15, 1 ff.). Der Gemeinde als solcher wird der Dienst der Versöhnung, das Binden und Lösen, die einmütige Fürbitte aufgetragen und die wirksame Nähe Jesu in ihrer Mitte verheißen (Mt 18, 15–22). Die Gemeinden als ganze sind Adressaten der Apostelbriefe. Es gibt in ihnen neben den leitenden Ämtern eine Vielzahl von Gnadengaben, und man ist sich der gnadenhaften Priesterschaft der ganzen Gemeinde bewußt. Zwischen dieser und dem Amt besteht nur ein geringes Gefälle, es gibt kaum einen Anlaß für Heraushebung der Amtsmacht. Man glaubt sich vom erhöhten Herrn regiert, mit Ihm verbunden, durch seinen Geist beschenkt. Erst in zweiter Linie glaubt man auch an das Wirken Christi durch bevollmächtigte Glieder, die Ihn in besonderer Weise vertreten: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lk 10, 16).

2. *In dieser Sicht könnte man sagen:* Der von Jesus gesandte Geist erfüllt die Gemeinde, die Ortskirche, die Gesamtkirche und rüstet sie mit Autorität aus. Dieser im Schoß der Kirche ruhende Auftrag zum Dienst wird in verschiedener Dichte und Zuständigkeit an verschiedene, durch die Taufe dazu befähigten Glieder der Kirche erteilt durch den Episkopat. An den Bischof richtet die Teilkirche die Forderung, eines der in ihr ruhenden Charismen dem von ihr Bezeichneten oder Erwählten mitzuteilen: „*Postulat sancta Mater Ecclesia, ut hos electos ordinetis!*“ Dabei ist der Bischof vom Kollegium der Bischöfe (in mindestens 2 Vertretern), bzw. vom Presbyterium und seinem Volk umgeben. Ähnliches könnte man sagen, wenn der Bischof die *Missio canonica* zur Katechese, zur Predigt, zu hauptamtlichen Vorsteherfunktionen in den Bereichen der Caritas, der Vermögensverwaltung, der Katholischen Aktion, der Leitung priesterloser Gemeinden, der Erwachsenenbildung, der Ehevorbereitung, der kategorialen Seelsorge bestimmten, fachlich dafür qualifizierten Laien überträgt. Im Bischof ist nach dem Willen Christi die der ganzen Ortskirche verliehene Autorität des Dienens konkretisiert, er verleiht inmitten der Kirche dieser Funktion den vollen Ausdruck, weil dies in bestimmten Fällen zur Ordnung in der Kirche notwendig ist²¹. An den meisten anderen Charismen, die im Schoß der Kirche ruhen, haben die einzelnen ohne einen bischöflichen (presbyteralen) Übergabeakt Anteil einfach dadurch, daß sie durch die Taufe der Kirche eingegliedert sind und diese Gliedschaft realisieren durch ihr Festhalten an der Lehre, am Brotbrechen und an der Gemeinschaft (Apg 2, 42–47). In dieser Hinsicht wäre es also möglich zu sagen: Der Dienstauftrag Gottes an Christus geht im Heiligen Geist auf die Kirche als ganze über, das Gottesvolk ist Träger desselben und teilt ihn durch den Repräsentanten seiner Einheit (der zugleich Repräsentant des Hauptes ist), den einzelnen als Amt mit. Insofern wird das Gemeinsame aller Ämter in der Kirche besser gesehen und der Vorwurf der Zweiklassengesellschaft zurückgewiesen. Weil das Wirken der Amtsträger vom Vertrauen des Volkes Gottes abhängt, von seiner Mitzeugenschaft für die Wahrheit, die Einheit und tätige Liebe, von seiner Geisterfülltheit, darf man sagen: Die Sendung geht von Gott durch Christus im Geist auf die Kirche über, diese läßt sie in den Amtsträgern sichtbar und wirksam werden. Dieses Modell entspricht mehr dem heutigen „demokratischen“ Empfinden

²¹ Kirchenkonstitution 26 und 27.

und ergänzt das „patriarchalische“ Modell in ähnlicher Weise wie die beiden Formeln „ex Patre Filioque“ und „ex Patre per Filium“ einander ergänzen.

C) Gruppen von Laienhelfern

1. *Das partnerschaftliche Verhältnis* zwischen Priester und Laien, die Andersartigkeit und die Gleichwertigkeit ihrer je eigenen Ämter zum Nutzen der einen Kirche sollten durch die bisher angestellten Überlegungen bedacht werden. Welche Gruppen von Mitgliedern gibt es in den Gemeinden, die ihren allgemeinen Dienstauftrag bejahen oder darüber hinaus ein spezielles „Amt“ zu übernehmen bereit sind? Leider nur zu viele Getaufte haben keine bewußte Beziehung mehr zur Gemeinde. Aus Gründen, für die beide Teile verantwortlich sind, wurden sie dem kirchlichen Leben entfremdet. Doch auch diese Randchristen haben eine Funktion: Sie dienen der Gemeinde oft durch vorbildliche Menschlichkeit, sachgerechten Weltdienst, kritischen Sinn gegenüber Mißständen in der Kirche, vor allem durch innere Beziehungen zu Gott und Christus, durch Treue zum eigenen Gewissen, nicht zuletzt durch ihren finanziellen Kirchenbeitrag. Wenn die aktiven Christen Mut und Bescheidenheit haben, solche Menschen um einzelne Dienste zu bitten, können daraus nicht selten echte Neubegegnungen mit der Kirche werden. Irgendwie gilt das auch für die Kontakte mit Nicht(mehr)christen. In unserem volkskirchlichen Milieu gibt es nicht wenige „Pfarrbürger“, die sehr wohl mit der Kirche sympathisieren. Wenn sie angesprochen und eingeladen würden zu Aufgaben, die sie interessieren, wären sie wertvolle Helfer der Pfarre, die uns vor Weltfremdheit und Ghettonmentalität bewahren und uns manche Illusionen nehmen, die unsere Selbstsicherheit in Frage stellen und uns dringende Aufgaben „mitten in der Welt“ sehen lehren, für die wir einen „blinden Fleck“ haben²².

In den „praktizierenden“ Gemeindegliedern hat die Pfarre ein unerschlossenes Reservoir von Charismenträgern, die nur entdeckt, erweckt und ihrer Begabung entsprechend eingesetzt zu werden bräuchten. Die ermüdende Klage der Priester über die Inaktivität der Laien ist nur zum Teil berechtigt: Man veranlaßt sie, dem Priester zuliebe etwas zu übernehmen, ohne ihnen die Verantwortung für die Gemeinde bewußt zu machen; man macht sie nur zu Erfüllungsgehilfen eigener einsamer Beschlüsse; man hängt ihnen eine Unzahl von Aufgaben an, so daß sie keine ganz erfüllen oder den Sinn eines Unternehmens ernstnehmen können; man überträgt ihnen ohne die entsprechende Einschulung Dienste, denen sie von sich aus nicht gewachsen sind; man versäumt es, die vielfältigen Aktivitäten der einzelnen Laienhelfer zu koordinieren, so daß es durch Gruppenegoismen zu einem Chaos kommt; man hat zuwenig Vertrauen und Phantasie, um die Forderungen einer bestimmten Situation mit dem vorhandenen Angebot an Mitarbeitern in Beziehung zu setzen; man löscht den Geist der Initiative durch autokratische Reaktionen aus; man übersieht es, den Tatendrang der Laien im Religiös-Sakramentalen zu verwurzeln, so daß er in äußerlichen Aktivismus abgleitet.

2. *In der Gruppe der engagierten Mitglieder* hat die Gemeinde fallweise Helfer, deren Fähigkeiten in verschiedensten Bereichen Nutzen stiften. Man muß sie in ihrer Freiheit und organisatorischen Ungebundenheit belassen, sonst verliert man sie ganz. Sie sind fallweise zu haben als Manager und Organisatoren, Vortragende in Spezialfragen, Conférenciers, qualifizierte Fachleute in technischen Berufen, im Sozialsektor, bei kulturellen Veranstaltungen, in Massenkommunikationsmitteln, bei der Verbindung zu zivilen Behörden, in Finanzfragen usw. Ob die keimhaften Anlagen jeder Gemeinde zum Verkünden und Glauben, zum Feiern und Beten, zum Dienen und Einssein verkümmern oder aufblühen, hängt zu einem beträchtlichen Teil ab vom nimmermüden Idealismus und der beispielhaften Selbstlosigkeit ihrer ehrenamtlichen

²² Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe 13 und Pastoralkonstitution „Kirche in der Welt von heute“ 43.

Helfer, die oft unbedankt und wie selbstverständlich – zu einem Dauereinsatz bereit sind. Sie übernehmen als „Ressortchefs“ Verantwortung für viele Dauerinstitutionen des pfarrlichen oder dekanalen kirchlichen Lebens: Bildungswerk und Kirchenpresse; Gottesdienstgestaltung, Lektoren- und Kantorendienst; Rundenleitung und Jugendpflege, Gruppenführung bei den Kindern und Wohnviertelapostolat; Organisation von Familienrunden und Gesprächskreisen; Sorge für Erhaltung und Neuerrichtung von Kirchen, Pfarrheimen, Kindergärten usw. Sie tun das in Glaube und Liebe und erwarten vom Priester, daß sie am Zustandekommen von Planungen, an der Meinungsbildung und Beschlußfassung teilnehmen können. Sie sind ja dann die für die Ausführung Verantwortlichen, deren Meinung in vielen weltlichen Bezügen die Kompetenz des priesterlichen Vorstehers übertrifft. Sie brauchen vor allem das Wir-Gefühl, den gruppenpsychologischen Effekt, um die Normen und Ziele der Gruppe zu teilen, eine konforme Einstellung zu empfinden, so zu denken, zu fühlen und zu handeln, wie es der Christengemeinde hier und jetzt eigen und für ihr Zeugnis notwendig ist. Einsatzbesprechungen, nicht bloße Befehlsausgabe von seiten des Priesters, gegenseitige Einfühlungsgabe, Freimut und Lösung von Ressentiment von seiten der Laien sind dafür unerlässlich. Vor allem muß berücksichtigt werden: Die ehrenamtlichen Laienhelfer sind an sich beruflich und familiär (oft auch noch politisch) voll ausgelastet, man darf ihnen nicht einfach Lasten auflegen wollen, die zu tragen man als Priester selbst nicht bereit und fähig wäre²³.

3. Die hauptamtlichen Helfer in der Gemeinde bekommen eine ständig wachsende Bedeutung in dem Maß, als die Priester, die ihnen als ordinierten Vorstehern in der heutigen Situation der Kirche und Gesellschaft nicht mehr zukommenden Aufgaben abgeben, um ihre eigentliche Funktion mit voller Kraft erfüllen zu können. Die hauptamtlichen „Cooperatores ordinis presbyteralis“ üben ihren Dienst an der Kirche irgendwie ungeteilt aus, nicht mehr nur als „occupation“, sondern als „profession“, vom Bischof berufen und gesendet. Gerade hier erweist sich, daß der Übergang von der Laienschaft zum Klerus nicht abrupt, sondern de facto kontinuierlich ist. Das Verhältnis dieser Mitarbeiter zur Institution Kirche ist zugleich arbeitsrechtlich und kirchenrechtlich, gesellschaftlich und charismatisch geordnet. All das ist mitzubedenken, wenn ihre Rechte und Pflichten, ihre Arbeitsweise und ihr Einsatzbereich abgesteckt werden. Sie dürfen nicht mit religiösen Vorwänden unsozial ausgenützt werden, sie dürfen aber auch ihre Beziehung zur Kirche als Arbeitgeber und Tarifpartner nicht rein gewerkschaftlich als Arbeitnehmer und klassenmäßige Antagonisten sehen. Grundsätzlich werden jene Dienstposten für hauptamtliche Mitarbeiter bestehen oder neu geschaffen werden müssen, die von der Sendung der Kirche als Zeichen und Werkzeug des Heiles für die Menschen am Ort bzw. von der heutigen arbeitsteiligen, bedürfnisorientierten Gesellschaft her erforderlich sind²⁴. Einige dieser Dienste sollen genannt werden: Gemeindevorsteher in einer priesterlosen Pfarre (territorial oder kategoriell verstanden); Zonenvorsteher in den Wohnvierteln einer städtischen Großpfarre; Pfarrsekretär oder Dekanatssekretär zur Koordination aller seelsorglichen Initiativen für eine pastorale d'ensemble als eine Art „Chefsekretär“ seines Pfarrers (Dekans); Public relations – Manager für die Öffentlichkeitsarbeit in einem kirchlichen Großraum; Sekretär (Inspirator und Motor) für die einzelnen Gliederungen der Katholischen Aktion (meist auf diözesaner Ebene); Einsatzleiter für die Durchführung von Beschlüssen kirchlicher Gremien (Pfarrgemeinde-, Dekanats-, Pastoralrat); Katechet an Pflichtschulen, Religionslehrer an Mittelschulen, Dozent oder Professor an theologischen Fakultäten und anderen kirchlichen Hochschulen; Bildungsreferent für Erwachsenenkatechese, Ehe-, Erziehungs- und Sozialfragen; Leiter der kirchlichen Finanzverwaltung und des Bauwesens; Chef der (pfarrlichen oder) diözesanen Caritas

²³ Dekret über das Laienapostolat 17.

²⁴ Dekret über das Laienapostolat 23 und 24.

für alle Bereiche der Lebenshilfe; Seelsorgehelferin für die vielen Belange des pfarrlichen Dienstes; Familienhelferin; Jugendpfleger; Mesner (Küster, Sakristan) und Hausverwalter der pfarrlichen Gemeinderäume; Organist und Chorleiter . . .

Die Kirche muß so anpassungsfähig sein, daß sie diese Ämter jeweils aus der Situation heraus neu schafft, sie aber auch abschafft, wenn sich die Situation ändert und jene zu feudalen Pfründen werden ließe. Alles muß vom Funktionellen her betrachtet und angepackt werden. Voraussetzung für eine effiziente kirchliche Dienste-Struktur sind selbstverständlich die Anwerbung, Aus- und Weiterbildung, das Arbeitsklima und die Art der Autoritätsausübung. Ein Pfarrer z. B. wird seine Mitarbeiter über Pläne und Schwierigkeiten, Nöte und Fortschritte in der Gemeinde laufend informieren; face-to-face-Kontakte können durch intensive Kommunikation der einzelnen Glieder das nötige Erlebnis der Gruppenzugehörigkeit stärken; die Beziehungen sollen sich nicht nur auf das Zentrum hin bewegen, sondern auch an der Peripherie umlaufen; kein Mitarbeiter darf isoliert sein, jeder muß in das Team integriert werden.

4. *Der Priester als Vorsteher der Gruppe* seiner hauptamtlichen Mitarbeiter muß in der Art seiner Führung den demokratischen Aspekt berücksichtigen, aus menschlichen, christlichen und „betriebswirtschaftlichen“ Gründen. Nur so werden seine Helfer mit ihrem Status zufrieden sein und die für die Annahme seiner Leiterposition wichtige Übereinstimmung herrschen. Um diese zwischenmenschlichen Beziehungen zu bewältigen, müssen alle Leute des Teams, besonders aber der Priester als Pfarrer (Dekan, geistlicher Assistent etc.) wach sein in der Wahrnehmung von Gruppenvorgängen und erfahren in Techniken, die zur erfolgreichen Arbeit eines Teams weder durch guten Willen noch durch Frömmigkeit ersetzbar sind. Die Erfahrungen aus der Praxis des „Sensitivity-Training“ können viel zu freier, ungehemmter Zusammenarbeit, zum Werden einer brüderlichen Atmosphäre zwischen allen Mitarbeitern beitragen²⁵. Nicht selten kann es besser sein, wenn der Priester die Bildung und Leitung mancher Runden von Mitarbeitern verheirateten Laien überläßt. Diese haben Erfahrungen vom Aufbau der eigenen Familien her, die dem Priester abgehen, der auf einen autoritären Führungsstil getrimmt wurde. Es ist für ihn nicht leicht, aber notwendig, sich vor Augen zu halten: Er ist in der Orientierung seines Teams der Helfer, von diesen abhängig und ihrer Kontrolle ausgesetzt. Er soll sich nicht für einen Experten in allen Fragen halten, für die andere mehr Kompetenz haben; im Fall mehrerer Lösungsmöglichkeiten eines Problems sollen alle Glieder mitentscheiden. Er soll die gruppeninternen Beziehungen sich spontan entwickeln und Informationen unfriert allen zukommen lassen. Er soll dafür sorgen, daß der Status des einzelnen Mitarbeiters im Helferteam kollegial festgesetzt werde. Immer wieder muß er seine Gruppe zu gemeinsam verantworteten Entscheidungen hingleiten, obwohl das mühsamer zu sein scheint als einsame Entschlüsse, die als der Wille Gottes zugemutet werden. Wegen der eminenten Bedeutung, auf welche Weise die Person des priesterlichen Pfarrvorstehers bestimmt wird, ist es nicht unvernünftig, zu fragen: Könnte nicht z. B. der Pfarrer vom Pfarr-Gemeinderat aus einem Dreivorschlag des bischöflichen Personalreferats gewählt werden? So würde der psychologischen Tatsache Rechnung getragen, daß die Rolle des Leiters auch das Produkt einer Interaktion zwischen den verschiedenen Rollenträgern eines Teams ist.

IV. Zuständigkeit und Ordnung der Dienste

A) Gemeinsame Bereiche

1. *In vielen, ja vielleicht allen Bereichen* sind Priester und Laien in der Kirche zugleich zuständig, freilich in verschiedener Art und Weise. In keinem Bereich kann der

²⁵ Pius Sbandi, Psychologische Voraussetzungen echter Brüderlichkeit, in: Koinonia, Wiener Weihnachts-Seelsorgetagung 1967. Herder/Wien, 88 ff.

Klerus handeln, als ob es den Laien in der Kirche nicht gäbe, entsprechend dem überlieferten Rechtsgrundsatz (C 5, L. IX., 5 und 7, LX 1.23): „Quod omnes tangit, ab omnibus tractari et approbari debet.“ Das gehört zum Wesen der Kirche als Congregatio fidelium. Weil die ganze Kirche Trägerin des Glaubens und daher unfehlbar ist, muß das Zeugnis der Laien, ihr sensus fidei, gehört werden, wenn sich das Gottesvolk auf seine Aufgabe, sein Wesen, die Botschaft Jesu besinnt. Daher wird das Glaubenszeugnis des Papstes mit dem Bischofskollegium dann noch volltönender sein, wenn auch Laien (wie bis zum Basler Konzil) an Synoden teilnehmen. Zweifelloso unterliegen Glaubensfragen nicht dem Plebiszit, aber ihre Aussageweise wird bei den Adressaten besser ankommen, wenn sie im Dialog formuliert wurde. In seiner Schrift „Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre“ (im Rambler 1859) beweist J. H. Newman: Das nizänische Dogma der Gottheit Christi wurde nicht durch die unerschütterliche Festigkeit des römischen Stuhles, der Konzilien oder Bischöfe, sondern durch den consensus fidelium aufrechterhalten. In der conspiratio pastorum et fidelium ist etwas enthalten, was in den Hirten allein nicht vorhanden ist. In den meisten Fällen, wo man eine Definition in Betracht zieht, wird die Laienwelt ein Zeugnis abzulegen haben²⁶. Der Priester muß daher ein waches Organ haben für das, was in der allgemeinen Praxis gläubiger Laien zum Ausdruck kommt.

2. *Aus dieser Mitverantwortung der Laien für den Glauben und seine Verkündigung* folgt: Die Glaubensreife der Erwachsenen ist entscheidend für den Glauben der ganzen Gemeinde. Priester und Helfer müssen zusammenwirken und alles tun, um die religiöse Unwissenheit und Unmündigkeit der tragenden Generation in der Pfarre, im Dekanat zu beheben. Dazu dienen Glaubensgespräch und religiöse Bücher, Glaubensseminare und Kurse, Einkehrtage und Exerzitien. Wenn die Eltern bewußte christliche Erzieher werden, kann auch die Schulkatechese den Kindern wieder mehr als unassimiliertes Glaubenswissen oder einige religiös-moralischen Verhaltensmaßregeln mitgeben. Die Zahl der Glaubensverkünder in jeder Gemeinde muß vermehrt werden durch Gewinnung von Laien als Referenten, als Katecheten, als „Laientheologen“, die das Gespräch zwischen Glauben und moralischen, philosophischen, sozialen Wissenschaften intensivieren, die mitten in dieser Welt stehen und nach einem Postulat D. Bonhoeffers „weltlich von Gott reden“ können. Desiderate sind auch die Predigtvorbereitung des Priesters mit Laien und die „missio homiletica“ für geeignete Laienprediger. „Der Laie in der Mitverantwortung der prophetischen Sendung der Kirche kann aber eine noch umfassendere, spezifische Mitarbeit innerhalb der Kirche selbst leisten. Seine Fähigkeiten, seine berufliche Kompetenz, ja selbst seine Verschiedenheit können das Wirken der Kirche in der Welt in unabsehbarer Weise erweitern und auf die speziellen Erfordernisse abstimmen. Die Haltung der Laien der Kirche gegenüber darf nicht passiv und abwartend sein, sondern muß den Geist einer tätigen Mitarbeit annehmen“, schreibt Kardinal Suenens²⁷.

3. *Liturgie ist gläubiger Ausdruck der Kirche*; ohne aktive Teilnahme der Laien kann sie weder in der Vorbereitung, noch in der Feier, noch in ihrem Effekt im Leben in ihrer Vollgestalt zum Ausdruck kommen. Sie ist authentisch, wenn sie den lebendigen Glauben der Gemeinde wiedergibt in zeitgemäßer Sprache, verständlichen Zeichen und situationsgerechter Durchführung. Die Liturgie steht bis heute steril neben dem Alltagsleben, nicht in ihm, zu sehr wird sie von Experten nach historischen, aber überlebten Grundsätzen konstruiert. Laien müßten in diesen Gremien mitarbeiten können, um die Anliegen des zur Mitfeier gerufenen Volkes wirksam vertreten zu können, z. B. in einem diözesanen und pfarrlichen liturgischen Arbeitskreis. Tatsächlich können Laien noch viel mehr Rollen in den gottesdienstlichen Feiern und bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien übernehmen, nicht nur als Leiter priesterloser

²⁶ Jean Guitton, *Mitbürgen der Wahrheit*. O. Müller/Salzburg, 53 ff.

²⁷ L. J. Suenens, *Die Mitverantwortung in der Kirche*. O. Müller/Salzburg, 174.

Wortgottesdienste und Kommunionfeiern. Fragen um den Diakonat müssen darum gut überlegt werden, damit nicht die hauptamtlichen oder ehrenamtlichen Laienmitarbeiter leichthin „klerikalisiert“ werden²⁸. Auch in den meisten Bereichen der Liturgie muß der irreführende Eindruck verschwinden, daß die Kleriker als „Vollgenossen“ gelten, die Laien aber nur als „Schutzgenossen“ erscheinen dürfen. Eine wesentliche Aufgabe der Laien wäre es auch, den Priestern zu helfen, ihr magisches Image eines Nur-Kultdieners, eines Schamanen und Medizinmannes abzulegen und den manchmal überbetonten liturgischen „Betrieb“ auf ein in den Rahmen der Gesamtpastoral passendes Maß zu bringen. Auch auf liturgischem Gebiet soll die Frau vollgültiger Laie sein, der Meßdienerkanon (813) ist längst obsolet geworden, die patriarchalische Ordnung wird noch unreflektiert mitgeschleppt. Überhaupt soll man die Laien nicht exklusiv auf den Weltdienst festlegen wollen und sie beim Gottesdienst weiterhin nur wie „Konsumenten“ behandeln. Die Partnerschaft zwischen Vorsteher, Rollenträgern und Gemeinde, zwischen Priester und Laien, muß zum Tragen kommen, z. B. bei der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten.

4. *Die Kirche ist eine soziale Organisation*, nicht nur ein Mysterium. Sie braucht eine Regierung, die ihre Aufgabe nicht nur im Auftrag Christi, sondern auch im Namen und im Dienst der Gemeinschaft ausübt. Um gut zu regieren, Funktionen und Dienste einander zuzuordnen, ist ständige Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft notwendig. Besonders dringend ist diese, damit die Gemeinde ein glaubhaftes und weltumgestaltendes Zeugnis der Bruderliebe geben kann. Dieses Zeichen der Kirche als Ursakrament bewirkt wegen seiner ständigen Aktualität und allgemeinen Verständlichkeit in der heutigen Gesellschaft sicher nicht weniger Gnade als die sieben innerkirchlichen sakramentalen Zeichen, die ohne tätige Liebe nicht zur vollen Auswirkung kommen. Uns Priestern begeben gerade auf dem Sektor der Caritas Laien, die wachere Sinne für die körperliche, seelische und soziale Not der vielen haben und mehr von der Liebe Christi zum konkreten Einsatz gedrängt sind als wir selbst. Gerade ihnen sollen wir eine große Selbständigkeit für Initiativen und eine gerade noch tragbare Großzügigkeit bei sinnvollem Einsatz der Mittel zugestehen. Wenn wir verstehen, daß es hier um das Herzstück des Christentums geht, werden wir gerade in diesen Belangen glücklich sein über einen Pluralismus von Einrichtungen, Hilfsangeboten, Unternehmungen, wie sie die Laien pfarrlich und überpfarrlich schaffen, und ihnen gerne unsere Mithilfe anbieten.

Solche Belange sind: Sorge für die Alten, Kranken und Einsamen; Hilfe für die Körperbehinderten und Blinden; Familienhilfe, Babysitting und Betreuung lediger Mütter; Kostplätze für Kinder und Horte; Sorge um Lebensmüde, seelisch Kranke und Labile, Süchtige und noch nicht Resozialisierte; Beherbergung von Delogierte und Unterstandslosen, Lebenshilfe für Verwahrloste; Familienanschluß für Studenten aus den Entwicklungsländern; Bereitschaft für Nöte der Gastarbeiter und Flüchtlinge. Aufgabe des Priesters ist es, den Laien bewußt zu machen, daß im Sozialdienst das Wort des Evangeliums und die Gnade der Sakramente in hervorragender Weise das Kommen des Gottesreiches beschleunigen. Dasselbe gilt natürlich, wenn Laien in Gewerkschaften und Kammern, Verwaltung und Rechtsprechung, Betriebsrat und politischen Parteien, Berufs- und Freizeitgruppen am Aufbau einer menschlichen, mehr brüderlichen gerechteren Welt mitarbeiten. Weil die Kirche das mahnende Gewissen der Gesellschaft sein muß, wird dem Priester von den diesbezüglich engagierten Laien ein offenes Wort zu Grundsatzfragen des sozialen Lebens gerne abgenommen. Einmischungen in die Fragen der Tagespolitik (auch als persönliche Meinung) soll er unterlassen, weil er dafür nicht kompetent ist. Sache des Priesters ist es, den Laien zu helfen, daß sie durch eigenverantwortliche Übernahme von Positionen in allen Bereichen der Gesellschaft ihre Pflicht zur Mitgestaltung des öffentlichen Lebens wahrneh-

²⁸ Konstitution über die Liturgie 79.

men. Ziel der kirchlichen Bildungsarbeit muß es sein, sie für diesen Dienst der Liebe geistig und sittlich zu wappnen²⁹. Das Zeugnis der Liebe wird man der Kirche nur dann abnehmen, wenn der Klerus den dazu vom Volk gewählten Laien als Kontrollorgan volle Einschaumöglichkeit in die Finanzverwaltung zugesteht. In Gelddingen können nur Mäßigung, soziale Gerechtigkeit, Offenheit und der Primat des Pastoralen das Vertrauen der Laienschaft erhalten oder gewinnen.

Für das Zueinander von Priestern und Laien in ihren gemeinsamen Gebieten gilt: „Das dauernde Sich-Durchdringen des Aufbaues der Welt und des Kommens des Reiches Gottes beim inneren Zusammenhang der irdischen Werte mit dem freien Angebot des Evangeliums kennzeichnet und prägt das persönliche Leben des einzelnen Christen wie auch das Leben der Gemeinschaft der Kirche. Bei aller Notwendigkeit der strukturellen Unterscheidung der beiden Ordnungen ist auch ihre konkrete Einheit ein Moment jener dialektischen Wahrheit, die die Präsenz des Christen in der Welt und die Aufgabe der Kirche bestimmt und begründet³⁰.

B) Zuständigkeit des Priesters

Spezifische Kompetenzen des Presbyters für die Gemeinde, die ihm ausschließlich zukommen und von Laien nicht übernommen werden können, sind ihm übergeben durch die Ordination, die Gnadengabe im Zeichen der Handauflegung des Bischofs und des Presbyteriums (2 Tim 1, 6). Das Amtspriestertum ist nicht ein unterschiedlicher Intensitätsgrad wie das allgemeine Priestertum der Laien, sondern es liegt auf einer anderen Ebene. Diese besteht nicht in einer unterschiedlichen Nähe zu Gott, sondern in der eigenen Funktion innerhalb der Kirche, nämlich der Eucharistiefeier vorzustehen. Der Presbyterat wird von Anfang an als leitende Gemeindefunktion verstanden, und zwar in Wortverkündigung und Liturgie, Liebesgemeinschaft und Zeugnis. Aber die Gesamtheit der Funktionen am Leibe Christi kommt nicht allein dem Priester zu (sonst würde dieser ja – wie leider oft bisher – allein die ganze Kirche darstellen wollen), sondern verteilt sich auf das gesamte Volk Gottes, insbesondere auf die verschiedenen Gruppen der Mitarbeiter. Spezifisch kompetent ist der Vorsteher der Gemeinde neben der Konsekration noch für die sakramentale Absolution, die Mitteilung der Pax Ecclesiae als wirksames Zeichen der göttlichen Vergebung. Hierin ist er unvertretbar, nicht als ob er höher stünde als die Laien, sondern weil er in der Mitte seiner Laien als Zeichen Christi, des Hauptes der Gemeinde, stehen muß, wenn sich „Kirche in solcher Dichte ereignet“. Er wird diese seine Funktionen der Konsekration und Absolution nicht als einen Anlaß zum Anderssein herausstellen, sondern als Erweis des liebenden Mitseins und Für-euch-Daseins darstellen. Er geht voraus auf dem Weg zum Herrn, in manchen Dingen trifft ihn trotz aller Kollegialität mit den Laien die Last und Verantwortung zu entscheiden. Als Vorsteher darf er nicht unterjochen, sondern er muß die Gemeinde aufbauen. In jedem suche er das besondere Charisma und helfe ihm, es zu entdecken. Seinen Dienst betrachte er nicht als etwas Besseres, er bedenke aber immer die Rechenschaft, die ihm Christus abfordern wird. Ohne Selbstherrlichkeit oder Schwäche erhalte er alle im Plan Gottes und erbitte für sich die Gabe der Barmherzigkeit und Entschiedenheit.

C) Zuständigkeit der Laien

„Christentum ist nicht die Mitte der Welt, doch wir Christen sind mitten in der Welt. Sie wird uns ebensowenig los, wie wir sie. Sie hat ein Recht auf unseren Dienst und ein Recht darauf, daß wir ihn als Christen tun. Vielleicht war er nie schwerer, sicher war er nie notwendiger als heute³¹.“ Christus ist nicht nur Herr der Kirche, sondern

²⁹ Dekret über das Laienapostolat 14.

³⁰ M. D. Chenu, Die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute. O. Müller/Salzburg, 234 f. Kommentar zur Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“.

³¹ Max Engelmeier bei der Festansprache des Essener Katholikentages 1968.

auch Herr der Welt, hier ist er für sein Volk im konkreten Alltag gegenwärtig. Hier geschieht Gottesdienst, der zwar kein „religiöser“ Dienst im Wortsinn ist, aber doch der zentrale Dienst der Laien im Namen und nach dem Beispiel Jesu, dessen jenseitiges Reich mitten im Diesseits nahekommen soll. Das 2. Vatikanische Konzil betont daher: „Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen“ (ohne damit dem Ordinierten das Charisma des Laien absprechen zu wollen) . . . Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen³².“ Die ganze Weite der dem Laien vorbehaltenen Aufgaben ergibt schwindelnde Perspektiven und die demütige Einsicht des Klerus, daß durch den Laien mindestens ebenso Entscheidendes geschieht wie durch die Bischöfe und Priester: das Werk der Erlösung nämlich! Wie Johannes der Täufer müssen sie wissen: „Er (der Laie) muß wachsen (an Geisterfülltheit), ich (der Ordinierte) muß abnehmen (an Herrschaftsanspruch).“

Nur einige Belange sollen genannt werden: Familie als „Hauskirche“ und Zelle lebendiger Gemeinden; Einsatz in Betriebs-, Nachbarschafts-, Freizeitgruppen; Wachhalten der Sinn- und Ursachenforschung im Sektor der Naturwissenschaften; Erneuerung der Demokratie auf allen Ebenen aus dem Geist christlicher Freiheit; Begründung des Friedens durch weltweite Solidarität im Kampf gegen Hunger, Not, Analphabetismus und soziale Ungerechtigkeit; Sicherung der Menschlichkeit in einer automatisierten, weltumfassenden Industriekultur. „Seit zweitausend Jahren hat die Erde nie dringender einen neuen Glauben gebraucht, wird sie freier von alten Formen, um ihn aufzunehmen. Jetzt oder nie muß das Christentum sich zeigen mit seinen wahren Kräften der geistigen Erneuerung“, prophezeite P. Teilhard de Chardin und wünschte sich den neuen Typ des christlichen Laien, für den die Liebe zur irdischen Aufgabe in einer evolutiven Welt mit der Liebe zu Christus zusammenfällt; der die Augen auf die Zukunft richtet und dessen Glaube den neuen Dimensionen dieser Welt angemessen ist; bei dem die Empfänglichkeit für alle irdischen Werte im Einklang mit seiner bedingungslosen Hingabe an Gott einhergeht³³. Vom gegenseitigen Vertrauen und Geltenlassen der Priester und Laien, von der Respektierung der je anderen Bereiche und der partnerschaftlichen selbstlosen Hilfsbereitschaft wird die Realisierung dieses Wunsches abhängen.

V. Partnerschaft und Mitverantwortung

A) Schaffung von Gremien

Im demokratischen Zeitalter wollen die christlichen Laien, um sich zu engagieren, vorher befragt werden, ihre Meinung zur Geltung bringen und mitentscheiden, was sie nachher durchführen sollen. In allen Bereichen erleben wir eine Fundamentaldemokratisierung (Karl Mannheim). Es ist also kein Frevel, wenn sich der Christ wünscht, auch im Raum der Kirche tun zu dürfen, was er im Raum der Welt zu tun gewohnt ist. Die beim Konzil wiederentdeckte Kollegialität ermöglicht Bischöfen, Priestern und allen Gläubigen ein gewisses Mitspracherecht bei manchen Vorüberlegungen³⁴. Das ist nur ein Anfang des Weges, auf dem das hierarchische Prinzip durch das kollegiale ergänzt werden wird. Um die Partnerschaft und segensreiche Zusammenarbeit der Priester mit den Laien nicht dem glücklichen Zufall oder dem guten Willen zu überlassen, muß es zu deren Institutionalisierung in rechtlich klaren *Gremien* kommen, besonders in der Infrastruktur der Kirche, der Pfarrgemeinde, dann auf der Ebene der Regionalkirche, im Dekanat, und schließlich auch auf Bistumsebene, im Pastoralrat der Diözese.

³² Kirchenkonstitution 31 und Dekret über d. Laienapost. 2.

³³ N. M. Wildiers, Teilhard de Chardin. Herder/Freiburg, 121 f.

³⁴ Vgl. J. Chr. Hampe, Die Autorität der Freiheit II, Stuttgart, 337–549.

B) Koinonia als Grundlage

Wir gehen einer Freiwilligkeitskirche, einem „Wahlchristentum“ entgegen und verlassen den volkskirchlich etablierten Zustand. Der Staat braucht die innere Zustimmung seiner Bürger, die seine Verfassung nicht nur hinnehmen, sondern bejahen. So werden gesellschaftliche Wirklichkeit und Verfassungsidee integriert, der Staat bleibt funktions- und lebensfähig. Ohne freie Zustimmung seiner Bürger ist demokratische Ordnung unmöglich. Ähnlich ist es in der Kirche, die als erlebte Koinonia, als Gemeinschaft der Glaubenden, angewiesen ist auf die Kommunikation mit allen ihren Gliedern in Glaube und Liebe, auf den Konsens einer möglichst breiten Mehrheit. Soll dieser zustande kommen, dann müssen die Laien auf allen Ebenen in den Prozeß der Meinungsbildung durch Information, Diskussion und Konsultation einbezogen werden, durch Mitberatung und Mitbestimmung an der Willensbildung teilnehmen können. Das ideale Ziel ist, daß sie an der Wahl ihrer Leiter (Bischof, Dekan, Pfarrer) beteiligt sind und in den Ratsgremien nicht nur beratende, sondern beschließende Stimme haben. Leitungsmaßnahmen sollen also immer erst nach Einschaltung der Gemeindevertreter getroffen werden, die Leiter sollen diesen von Zeit zu Zeit Rechenschaft über ihr Handeln ablegen.

C) Gremiale Formen

Das Bemühen um den Consensus omnium müßte schon in den Zellen der kirchlichen Organisation beginnen, in der informellen Gruppe, im Arbeitskreis, in der Aktivistenrunde, im pfarrlichen und überpfarrlichen Führungskreis der Katholischen Aktion. Für alle Instanzen müßte der Grundsatz gelten: Es darf keine rein klerikalen oder rein laikalen Gremien geben! Nur so werden die klerikale, die professionelle und die maskuline Trennungslinie verschwinden und es wird zum „Auftauen des eingefrorenen Gottesvolkes“ der Laien, zur Beseitigung antik-heidnischer Beimischungen kommen, die auf eine unbiblische Unterscheidung zwischen Plebs und Ordo (gemeines Volk und Senat) im Verwaltungsapparat des römischen Weltreiches zurückgeführt werden könnten³⁵. Die einzige, biblisch zu rechtfertigende Trennungslinie ist eine funktionale, der besonderen Aufgabe des Gliedes am Leib Christi entsprechende und aus der Einsetzung ins Amt kommende Unterscheidung, wie sie in 1 Kor 12 begründet ist.

1) *Der Pfarrgemeinderat* ist als ein um den vorstehenden Presbyter versammeltes Leitungsgremium zu betrachten, das mit ihm solidarisch die Verantwortung für den Heildienst an allen Menschen „am Ort“ trägt. Es repräsentiert die Gemeinde auf Grund einer Wahl und ist kompetent für alle Belange der Pastoral. Der Rat als ganzer (nicht nur der Presbyter) ist dem Herrn und dem in seinem Namen visitierenden Bischof (Dekan) verantwortlich, ebenso aber der Gemeinde. Diese Konzeption beginnt sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchzusetzen, wie synodale oder bischöfliche Verordnungen der letzten Monate beweisen.

2) *Der Dekanatsrat* soll das Planen und Zusammenarbeiten der Priester und Laien im Team im Rahmen überpfarrlicher Regionen ermöglichen. Die Dekanate werden die künftigen Seelsorgeeinheiten sein, ausgestattet mit Spezialisten für die vielfach notwendigen Dienste. Ein Dekanatsrat könnte entstehen, indem die bisherige Dekanatspriesterkonferenz durch die Teilnahme der hauptamtlichen Laienmitarbeiter und anderer Experten erweitert wird. Die Salzburger Diözesansynode im Oktober 1968 beschloß die Errichtung von Dekanatsräten für das kommende Jahr. Hildesheim bestimmte, daß an der Wahl des Dekans auch die kompetenten Laien teilnehmen.

3) *Der Pastoralrat* geht zurück auf die Bestimmung: „Der Bischof soll die Priester gern anhören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Seelsorge

³⁵ J. A. T. Robinson, Eine neue Reformation? Chr. Kaiser/München, 63.

erfordert und dem Wohl des Bistums dient. Um das aber in die Tat umzusetzen, soll in einer den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen angepaßten Form ein Kreis oder Rat von Priestern geschaffen werden, die das Presbyterium repräsentieren, wobei dessen Form und Normen noch rechtlich zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof bei der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen³⁶." Er war als rein klerikale Institution gedacht. Doch steht in den Dokumenten auch: „Die Bischöfe sollen gern den klugen Rat der Laien benutzen ... die Vorhaben, Eingaben und Wünsche der Laien aufmerksam in Christus in Erwägung ziehen ... aus diesem vertrauten Umgang zwischen Laien und Bischof kann man viel Gutes für die Kirche erwarten³⁷." Es lag nahe, die Laien in den Pastoralrat einzubeziehen und ihm nicht nur beratende, sondern quasi-beschließende Funktionen zu geben, wie es bei der Salzburger Synode geschah, wobei der Bischof diese Beschlüsse zur Gültigkeit konfirmieren muß. Weil auch das Konsistorium in den Pastoralrat integriert ist, kann man von einer beginnenden Gremialisierung der Bistumsleitung sprechen, an der zu ca. einem Drittel auch die Laien beteiligt sind.

4) *Auf der Ebene der Bischofskonferenz* bahnt sich die Mitverantwortung der Laien über die Postkonziliare Studienkommission in Österreich an. Sie wird einmal eine Brücke zu der in Zukunft notwendigen Nationalsynode werden, bei der sicher die Laien entsprechend mit Sitz und Stimme vertreten sein werden. Bei der Salzburger Synode machten sie über ein Drittel aus.

D) Abschluß

Nicht Machtfragen, sondern das Wachstum der Kirche und das Heil der Menschen sind die Motive für eine Neubesinnung auf das Zueinander von Priester und Laien. Sie sind entstanden „aus der Liebe zu dieser Kirche, die als das wandernde Gottesvolk keine verhimmelnde, lobhudelnde, idealistische Verehrung von Bewunderern braucht, wohl aber die starke, leidende und hoffende Liebe von Mitbeteiligten, Mitbetroffenen und Mitverantwortlichen“³⁸. Auf diese Weise wächst die Katholizität der Kirche, von der die Sektion I in Uppsala im Juli 1968 sagte, jene sei allen Formen des Egoismus und Partikularismus entgegengesetzt; durch sie bringe die Kirche die Fülle, die Integrität und die Totalität des Lebens in Christus zum Ausdruck; ihre Glieder sollten die Integrität und Ganzheit der Kirche widerspiegeln; nicht das Eigene suchen, sondern vereint sein in Glaube, Anbetung, Liebe und Dienst Christi um der Welt willen³⁹. Nur so werden sich die Probleme lösen lassen, die sich aus der Begegnung von Priester und Laien ergeben im Sinne Pauli, der in 1 Kor 1, 10 schreibt: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, beim Namen unseres Herrn Jesus Christus, seid alle untereinander einig! Laßt keine Spaltungen unter euch aufkommen, sondern seid eines Sinnes und einer Meinung!“

³⁶ Dekret über Dienst und Leben der Priester 7.

³⁷ Kirchenkonstitution 37.

³⁸ Hans Küng, *Wahrhaftigkeit*. Herder/Freiburg, 18.

³⁹ Bericht des Ökumenischen Rates der Kirchen 1968, Sektion I, 7. Genf.